

700 Jahre Stadtkirche Rothenburg – ein persönlicher Bericht

In wenigen Wochen begehen die Bürger der Stadt Rothenburg die siebenhundertjährige Wiederkehr der Gründung unserer Stadtkirche. 700 Jahre sind eine gewaltige Zeit, in der viele Generationen ein Auf und Ab in ihrem Leben erfuhren. Vielfach gingen Hoffnungen und Träume in Erfüllung, fanden Frauen und Männer zueinander, gründeten Familien und begannen sich ihr eigenes kleines Reich aufzubauen.

Doch nicht immer ging dabei alles glatt. 13 verheerende Brände suchten unsere Stadt heim. Was sich jeder in Jahren schwerer Arbeit geschaffen hatte, wurde in wenigen Stunden ein Opfer der Flammen.



Aber nicht genug! 1945 wurde der Ort vom bisher größten Krieg der Menschheitsgeschichte betroffen und viele Gebäude, unter anderen auch der Turm der Stadtkirche, wurden zerstört.

Ich wurde 1951 in Rothenburg geboren und habe meine Heimatstadt nur zum Studium und weiteren Aus- und Weiterbildungen verlassen. Meine Eltern waren in ihren Familien evangelisch erzogen worden. So war es selbstverständlich, dass wir Kinder ebenso aufwuchsen.

Mein erstes bewusstes Erlebnis mit einem kirchlichen Ritual war die Taufe meines Bruders. Ich werde nie in meinem Leben vergessen, wie Pfarrer Feige die Predigt in diesem für mich riesigen Raum der Kirche hielt. Noch nie zuvor war ich in solch einem gewaltigen Gebäude gewesen. Als dann mein Bruder auch noch begann zu weinen

und seine Stimme ganz anders klang, als ich sie gewöhnt war, bekam ich Angst!

Später in der Schule erfuhr ich, dass es viele Religionen gibt, die jede für sich unter verschiedenen Bedingungen zur Wahrheit streben. Auch ihre Gotteshäuser sind so verschieden wie ihr Glaube. Hier begann für mich ein Denkprozess, der die Unterschiede begann zu hinterfragen. Ich befasste mich fortan mit Geschehnissen der Weltgeschichte. Hinzu kam, dass ich in der Abiturausbildung Werke der Klassiker der deutschen Literatur wie Goethes ‚Faust Teil 1 und 2‘ und Lessings ‚Nathan der Weise‘ kennen lernte. Das sind Werke, die sich jedes auf seine Art mit der religiösen Entwicklung befassen.

Kurz vor dem Ende meines 19. Lebensjahres kam

es zu einem tiefgründigem Gespräch mit meinen Eltern. Mein Vater war Mitglied der SED und mein Lehrmeister wollte, dass ich den gleichen Schritt gehe. Mir aber fehlte die innere Überzeugung und so hoffte ich von ihnen den Rat zu erhalten, mache dieses oder jenes! Doch weit gefehlt!

„Junge, welche Schritte du in deinem Leben gehst, musst du selbst entscheiden! Wir erwarten von dir, dass du jeden Menschen achtest, egal welchen Glaubens er ist. Wenn du einmal mit Handlungsweisen nicht einverstanden bist, dann sage deine Meinung offen und ehrlich. Sei hilfsbereit dem Schwachen gegenüber!“

Drei Jahre später begann ich ein Studium der Germanistik und der Geschichte. Danach habe ich

vier Jahre als Lehrer für Deutsch, Geschichte und Polytechnik in Lodenau gearbeitet. Von 1981 bis 1984 war ich Direktor der Oberschule II (heutige Grundschule) und danach von 1984 bis 1990 Bürgermeister der Stadt Rothenburg.

Vieles habe ich dabei von Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen erfahren und gelernt. Als Lehrer und Direktor war es nicht leicht ein Gleichgewicht in den Auffassungen der Schüler, Eltern und Lehrer zu schaffen.

Noch komplizierter wurde es als Bürgermeister. Auf der einen Seite stand das Ausbildungsgeschwader der NVA, sehr produktive Betriebe der Landwirtschaft und auf der anderen Seite die Stadtkirche, der Martinshof und das Martin-Ulbrich-Haus.

In dieser Zeit begann mein enges Verhältnis zu den Pfarrern Leue und Richter (heute in Hoyerswerda). Ein kurzes Gespräch in den Dienstzimmern, auf der Strasse oder per Telefon wurden immer häufiger. Auch gegenseitige Hilfe kam zustande. So beteiligten sich der Martins- und der Wilhelmshof grundsätzlich mit Technik und Personal an den jährlich zwei Mal durchgeführten Parkseminaren.

Für mich war die Zusage selbstverständlich, zum Tag des Freundeskreises mit Mobiliar und der Kulturanlage auszuhelfen. Dass manch überzeugtem Funktionär das nicht gefiel, ist sicher jedem klar.

Für mich gilt nach wie vor, jeden Menschen zu achten und zu ehren, der mit seinem Glauben und seinen gesellschaftlichen Auffassungen, mit seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten, mit seiner Kraft und Zielstrebigkeit für das Allgemeinwohl der Bürger tätig ist.

Ich wünsche den Mitgliedern der Stadtkirche für die Zukunft alles Gute!

Rainer Wiesner